

Rund um die Musik

hoven nicht gewachsen fühle, nur einem Chopin und Liszt -, so uncharmant deutlich erwies er am Abend, daß es mit Cziffra auch bei Chopin und Liszt (und beim Brahms der Paganini-Variationen) nicht immer gut geht: Die zuweilen unwahrscheinlich anmutende technische Virtuosität kann nicht verhehlen, wie labil der Rhythmiker, wie unzuverlässig der Erfasser von Thematik, Satzstruktur und geistig-formalem Zusammenhang ist (einige fanden's erschreckend). Für Interessenten: György Cziffra will nur noch als „Cziffra“ firmieren; der Gesamtname ging auf den Sohn über, der dirigiert, beispielsweise Vaters Klavierkonzerte. Konzert- und Schall-scheibeneinnahmen (aus eigener Diskus-Produktion) verwendet „Cziffra“ uneigen-nützigerweise dazu, in repräsentativem Pariser Studio begabte, aber arme Klavier-schüler auszubilden.

Für den Münchner Bundesstart der „priceless Leontyne“ (sie kannte tatsächlich vom Land ihrer zahlreichen Drehscheibentriumphe bisher nur Berlin aus eigener Anschauung) — für ihren Gala-Abend also hieß die Joachim-Kaiser-Schlagzeile „Die Price macht München süchtig“. Dahinter verbirgt sich natürlich einiger sarkastischer Abstand — aber auch die Kritiker, die durchaus suchtfrei blieben, stimmten über-



ein: Der Price sängerisches Engagement, ihre künstlerische Intensität waren so stark und überwältigend, daß nicht nur das bei Gala-Abenden offenbar unvermeidliche Beiprogramm ohne ernsteren Widerstand übernommen wurde, sondern daß auch die verschiedenwertige Stimm-schichtung und der häufig nicht gefahrlose Registerausgleich (auf den Price-Platten deutlich vermerkt) hier irrelevant blieben. Beim Presseempfang schien um die dunkelfarbige Primadonna (mit dem Repertoire von Purcell bis Barber) ein Flair von pharaonischer Regentenwürde gebreitet. Tatsächlich aber scheint priceless Leontyne so ehrlich be-scheiden wie alle wirklich größeren Leute zu sein. Die artigen Begrüßungsworte, die sie zu Beginn des „langerwarteten Ereignisses“ an ihre zahlreichen Belagerer richtete, sprach sie sogar deutsch ...

Soltis Münchner Start betraf den Fernseh-dirigenten Solti, der sich als solcher mit einer ZDF-Aufzeichnung des dritten Klavierkonzerts von Bartók etablierte (mit dessen Entstehung ihn enge persönliche Beziehungen verbinden). Ein Round-table-Gespräch, das aus diesem Grunde angesetzt wurde, forderte ein bißchen den Verdacht heraus, es wolle für TV-Solti eine Art künstlerischen Alibis schaffen (worüber Maestro v. K. zum Beispiel sicher nur fein gelächelt hätte). Das Alibi-Thema hieß denn auch: „Ist Musik überhaupt fotografierbar?“ Das mit Recht angezweifelte Unterfangen konnte durch Expertenmonologe nicht geradezu hinreißend legitimiert werden. Solti selbst wußte: „Musik im Fern-



sehen“, es ging um Konzert wie Oper, „ist nicht aufzuhalten!“ (Schließlich darf der Anschluß dann ja auch nicht noch länger verpaßt werden.) Angesichts der Malaisen heutiger Fernseh-Musikübertragung vertraut Solti weniger auf Zukunfts-musiken der Technik, die er indessen auch nur vage anzudeuten vermochte (die Ver-größerung der Projektionsfläche spielte dabei eine dominierende Rolle). Wie üblich, wurde das Problem so recht herzhaft und freimütig erst beim Genuß einer exquisiten Bayerischen Platte diskutiert (keiner Schall-platte, sondern einer mit Bratwürstl, Kraut und Geselchtem). Der Weisheit letzter Schluß schien indessen auch hier in Franz Werfels unumstößlicher Erkenntnis zu liegen: „Die Entwicklung der Dinge ist ihre Wahrheit.“ To Burg

Starts in München

Mehr und mehr scheint München Startpiste für die bundesrepublikanischen Exkursionen prominenter Auslandskünstler zu werden (von denen es in der Tat immer noch welche gibt, die noch niemals persönlich in dem Lande weilten, das so wohlthuend risikolos ist und so wohlthuend reichliche Diskus-Tantiemen einbringt). Ein inter-essanter, da nicht übermäßig rillenrotierender Gast war György Cziffra, laut Fama Wunderpianist. So charmant es sich mit dem Ungar-Pariser plauderte - er bekannte, daß er sich einem Mozart und Beet-



Der wiederentdeckte Schwede Zum 100. Todestag Franz Berwalds

Die Königliche Oper in Stockholm erlebt in diesen Wochen eine Uraufführung ungewöhnlicher Art, die Premiere von Franz Berwalds Oper „Die Königin von Galcon-da“. Schon nach Abschluß der Arbeiten im Jahre 1864 hieß es in den Stockholmer Blättern, das Werk sei der Oper zur Ein-studierung zugeleitet worden. Es vergingen jedoch mehr als 100 Jahre, bis es jetzt anläßlich der Feiern zum hundertsten To-destag Berwalds tatsächlich auf die Bühne kommt.

Franz Berwald wurde am 26. Juli 1796 in Stockholm geboren. Sein Vater war Mitglied der Hofkapelle und Musiklehrer. Musikalische Ahnen lassen sich in Königs-berg bis zur Mitte des sechzehnten Jahr-hunderts zurückverfolgen. 1812 wurde Ber-wald als Violinist für die Hofkapelle ver-pflichtet. Als er diese Stellung 1828 aufgab, hatte er zahlreiche Werke komponiert, von denen er die meisten jedoch später nicht mehr anerkannte. Im folgenden Jahr reiste er nach Berlin und studierte Kontra-punkt. 1835 eröffnete er in der preußi-schen Hauptstadt ein orthopädisches In-stitut, das er mit viel Erfolg bis 1841 be-trieb. Dann zog er nach Wien, wo er sich wieder mehr seiner Musik widmete. Vor seiner Rückkehr nach Stockholm im März 1842 wurden drei seiner Orchesterwerke im Wiener Redouten-Saal aufgeführt. Nach einigen Jahren in Schweden begab er sich erneut ins Ausland, wurde Ehrenmitglied

des Mozarteums in Salzburg, führte in Wien „Ein ländliches Verlobungsfest in Schweden“, mit Jenny Lind als Solistin, auf und hatte die Genugtuung, einige seiner Werke in mehreren Musikmetropolen des Kontinents gespielt zu hören. Da er trotzdem nicht von seiner Musik leben konnte, verschafften ihm Freunde eine Stellung in einer nordschwedischen Glashütte, die er acht Jahre lang behielt. In dieser Zeit wurde in Stockholm seine zweite Oper „Estrella di Soria“ gespielt. 1864 wurde Berwald Mitglied der Königlichen musikalischen Akademie und drei Jahre später gegen manche Widerstände zum Lehrer in Komposition und Instrumentation bestellt. Die Anerkennung der Heimat kam jedoch spät; wenige Jahre darauf, am 3. April 1868, starb er. Berwald hinterließ ein umfangreiches Werk, in dem die vier Sinfonien und die Kammermusik eine zentrale Stellung einnehmen. Nur eine seiner Sinfonien gelangte noch zu seinen Lebzeiten zur Aufführung. Heute sind jedoch alle auf Schallplatten erhältlich: Die Sinfonie singuliere und die Sinfonie Es-dur mit Ivan Markevitch und den Berliner Philharmonikern, die Sinfonie seriöse und die Sinfonie singuliere mit den Stockholmer Philharmonikern unter der Leitung von Hans Schmidt-Isserstedt und schließlich die Sinfonie capricieuse mit den Stockholmer Philharmonikern und Antal Dorati.

Berwalds sinfonisches Schaffen zeichnet sich durch scharfe Logik in Aufbau und Entwicklung sowie durch souveräne Beherrschung der Technik aus. Das instru-



mentale Kolorit erinnert an Mendelssohns Orchesterklänge.

Weitere Ereignisse des Jubiläumsjahrs: Die drei Streichquartette Berwalds werden eingespielt werden, ein Fernsehfilm und mehrere Konzerte in der Stockholmer Konzerthalle sowie im schwedischen Rundfunk sind vorgesehen. Außerdem wird der Bärenreiter-Verlag sämtliche Werke Berwalds herausgeben.

Sowohl in Schweden als auch im Ausland ist Berwalds Stern seit einigen Jahren im Steigen. Zweifelloso ist er der bedeutendste schwedische Komponist seiner Zeit. Gade und Grieg wurden im Ausland schneller und noch zu ihren Lebzeiten bekannt, weil sie „exotisch“ waren. Berwalds Tonsprache ist nicht nationalromantisch und hatte daher für die Musikfreunde des Kontinents nicht den Reiz des Andersartigen — was wahrscheinlich der Hauptgrund dafür war, daß er so lange unterschätzt wurde. Frank Hedman

Geburtstage, Glückwünsche

Am 5. April, zwei Tage vor dem Beginn seiner zweiten Salzburger Osterfestspiele, feiert Herbert von Karajan seinen 60. Geburtstag. Man fühlt sich versucht, angesichts dieses Termins über die merkwürdige Asynchronität von Kalender, äußerer Erscheinung und Image dieses Mannes zu philosophieren, und man könnte den Tag auch zum Anlaß nehmen, das „Phänomen Karajan“ zum Gegenstand einer neuerlichen Untersuchung zu machen.



Doch Werke — gerade ist seine Aufnahme des B-dur-Konzerts von Brahms mit Geza Anda als Solist erschienen (unser Bild) — sind wichtiger als Termine; lassen wir es daher für diesmal bei einem kräftigen Glückauf in Richtung Salzburg!



Er begann als Zwanzigjähriger mit der Herausgabe kleiner Liederhefte zu zwanzig Pfennigen. Heute ist Karl Vötterle der Verleger großer wissenschaftlicher Ausgaben der Werke von Lasso, Schein und Lechner über Schütz, Bach und Händel bis zu Mozart, Schubert und Berlioz, und rechtzeitig zu seinem 65. Geburtstag am 12. April wird der letzte Band des größten deutschsprachigen Musiklexikons — „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ — vorliegen.

Als Anhänger der Singbewegung stand Vötterle der Schallplatte früher skeptisch gegenüber. Doch wandelte sich seine Einstellung: 1959 schlug er mit der Gründung



eines eigenen Schallplattenverlages als erster der großen deutschen Musikverleger die Brücke vom traditionellen Verlagswesen zum neuen „Medium“. Bärenreiter-Musicaophon hat sich seither durch die Veröffentlichung etwa von Aufnahmen der Werke Bachs und Händels sowie der UNESCO-Reihen „Orient“ und „Afrika“ einen geachteten Namen gemacht.

KURZ NOTIERT



Aus Anlaß des Beethoven-Jahres 1970 nimmt RCA mit dem aus Deutschland gebürtigen Amerikaner Claude Frank (unser Bild), einem Schüler Artur Schnabels, sämtliche Klavierkonzerte von Beethoven auf. Kurz vor der europäischen Veröffentlichung steht ein weiterer Zyklus der 32 Sonaten mit Friedrich Gulda auf Amadeo.

Unter der Leitung von Robert Heger nahm die Electrola im vorigen Monat in ihrem Münchener Studio die Oper „Martha“ von Flotow auf. Die männliche Hauptrolle sang Nicolai Gedda. Zur gleichen Zeit produzierte die Deutsche Grammophon in Berlin einen neuen „Figaro“ mit Fischer-Dieskau und Janowitz als gräfliches Paar, Edith Mathis und Tatiana Troyanos als Susanne und Cherubino und Hermann Prey als Figaro. Karl Böhm dirigierte.

Nach der Aufnahme des Klavierwerks und der Violinsonaten spielt Julius Katchen (unser Bild) jetzt



zusammen mit Josef Suk und Janos Starker die übrigen Kammermusikwerke mit Klavier von Johannes Brahms ein.

In einer neuen RCA-Produktion von Richard Strauss' „Salome“ unter Erich Leinsdorf singt Montserrat Caballé die Titelrolle.

Die Reihe „Musica Bavarica“ wird mit einer 17-cm-Platte „Musik aus bayerischen Klöstern um 1790“ eröffnet, die kirchliche Gebrauchsmusik aus den Abteien Ettal und Andechs sowie dem Chorherrenstift Weyarn enthält.

Bärenreiter-Musicaophon startete vor kurzem seine „Rote Serie“, die auf Schallplatten zu 12,- DM Instrumentalmusik aus vier Jahrhunderten mit Musik von Byrd und Purcell bis Strawinsky und Distler bietet.